

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 109 (1941)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise. bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 10. April 1941

109. Jahrgang • Nr. 15

Inhalts-Verzeichnis »Der Friede sei mit euch! Fürchtet euch nicht!« — Sündenbewußtsein? — Gebt dem Kalender seine Bedeutung wieder! — La Vertu de Religion. — Der Kreuzweg. — Aus der Praxis, für die Praxis: Ave sanctum Oleum!; Krankenbesuch; Landjahr und Meldedienst. — Eine Kundgebung der christl. Kirchen in England zu den 5 Friedenspunkten des Papstes. — HH. Prälat Dr. Viktor v. Ernst 60jährig. — Totentafel. — Kirchen-Chronik

»Der Friede sei mit euch! Fürchtet euch nicht!«

Die Osterbotschaft des auferstandenen Heilandes ist ewig wahr und ewig neu. Sie ist auch an unsere Zeit gerichtet. »Fürchtet euch nicht!«: Liegt denn nicht gerade über der heutigen Menschheit ein Alpdruck der Furcht? Die moderne Welt fürchtet sich vor der sorgenvollen Gegenwart und noch mehr vor der unheilswangeren Zukunft. Scheint sich heute nicht Jesu' Vorhersage zu erfüllen: »Ihr werdet hören von Krieg und Kriegsgerüchten«? Und zur politischen Gefahr, die auch uns bedroht, kommt die materielle Lebensnot, die wie eine Hydra den wirtschaftlichen Organismus des Landes immer enger drosselt und zu ersticken droht. Wie viele werden unter dem schweren Druck dieser wirtschaftlichen und politischen Not an der Osterbotschaft irre! Was von den Zwölfen im Evangelium erzählt wird, gilt auch von so vielen Christen der Gegenwart: »Sie aber verstanden nichts davon; diese Rede war ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gemeint war« (Luk. 18, 34).

Wie den Zeitgenossen des Herrn, so gilt die Osterbotschaft auch uns in ihrer Wahrheit und Beseligung. Denn Christus ist der ewige Gott und seine Worte sind ewige Wahrheit. Jesus steht den Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts gleich nahe, wie den Menschen, an die seine Osterbotschaft persönlich gerichtet war, die Augenzeugen seines wundertätigen Lebens und Ohrenzeugen seiner Frohbotschaft waren. »Christus gestern, Christus heute und derselbe in Ewigkeit« (Hebr. 13, 8). Jesus ist der ewige Gott. Er konnte von sich sagen: »Ehe Abraham ward, bin ich« (Joh. 8, 56). »Ich bin der Anfang, der zu euch spricht« (Joh. 8, 25). »Siehe, ich bin bei euch bis ans Ende der Welt« (Mt. 28, 18).

Jesus steht »mitten unter uns«. Möge uns nicht der Tadel des Täufers treffen: »Mitten unter euch steht, den ihr nicht kennt« (Joh. 1, 19).

Wir müssen die Frohbotschaft und das Friedenswort des Herrn richtig verstehen. Vermessen wäre es, in Jesus vor allem einen Retter von irdischem Leid zu sehen, in dem von ihm versprochenen Frieden bloß den ruhigen Besitz irdischer Güter zu erwarten. Als Christen dürfen wir das Glück und den Frieden nicht hier auf Erden suchen. Das glaubten die dem rabbinischen Messianismus verfallenen Juden. Sie meinten, der Messias werde sie von der Herrschaft der Römer befreien und werde ein irdisches, jüdisches Weltreich gründen. Aber schon dieser nicht-arische Mythos war ein Trug. Er erfüllte sich nicht. Der Heiland wollte sein Volk nicht von irdischer Not befreien, sondern er war dazu gesandt, es »von seinen Sünden zu erlösen« (Mt. 1, 21). Und da es diesen übernatürlichen Messias verwarf, brach das irdische Schicksal über Israel herein: die Zerstörung Jerusalems, die Vernichtung des jüdischen Staates, die Zerstreuung der Juden in alle Welt.

Als Jesus einst mit seinen Aposteln die Stufen zum Tempel emporstieg und der herrliche Marmorbau, der den Pilgern aus der Ferne wie ein Schneeberg entgegenglänzte, vor ihren Augen sich auftürmte, da sprachen die Jünger bewundernd in patriotischem Stolz: »Herr, siehe, welche Quadern!« Aber der göttliche Seher antwortete: »Wahrlich, ich sage euch, kein Stein wird auf dem andern bleiben« (Mc. 13, 1). Der Erlöser hat sein eigen Volk nicht vor dem irdischen Untergang errettet; wir wollen von Jesus nicht in erster Linie Erlösung von irdischem Leid erwarten. »Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit!« mahnt uns der Herr. Zwar ging Jesus »Wohltaten spendend vorüber«. Es war ein soziales Wirken mit göttlichen Mitteln. Aber die wunderbaren Krankenheilungen, die Naturwunder, die Totenerweckungen hatten immer einen übernatürlichen Hauptzweck: »Die Wunder, die ich wirke, geben Zeugnis, daß mich der Vater gesandt hat.« Jesus ist nicht als irdischer Sozialapostel aufgetreten. Es lag nicht im Erlösungsplane Gottes, die Welt durch das Leiden und den Sühnetod seines menschgewordenen Sohnes von den irdischen Folgen der Sünde, von Krankheit und Tod, zu befreien.

Der Christ soll vielmehr, wie sein Meister, Kreuzträger sein. Der Weg zum Berg der Verklärung führt nur über Golgotha. Es gibt keine Nachfolge des Herrn ohne Kreuztragen. In seinem Reichsprogramm, der Bergpredigt, preist Jesus gerade die Leidenden selig. »Selig die Trauernden, selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich.«

Andererseits wäre es eine unhaltbare Spiritualisierung der göttlichen Vorsehung, wenn man behaupten wollte, der Christ könne und dürfe Gott nicht um Irdisches bitten. Jesus hat uns ja selber gelehrt, den himmlischen Vater um das tägliche Brot zu bitten. In unzähligen Gebeten ihrer Liturgie lehrt uns die Kirche dasselbe, im Wettersegen, in den Flurprozessionen der kommenden Maientage, auf die unser gutes katholisches Volk so großes Vertrauen setzt. Der Herrgott braucht freilich seine Naturgesetze nicht zu ändern, um das Flehen seiner Kinder zu erhören. Das Bittgebet ändert auch nicht das Wesen des Ewigen, des Unveränderlichen, wie er sich im brennenden Dornbusch offenbarte: »Ich bin, der ich bin«: der selber unbewegliche Erstbeweger alles Bewegten: »Rerum, Deus, tenax vigor, Immutus in te permanens« (Hymnus der Non). Aber auch irdisches Wohltun ist in Gottes ewigem Ratschluß eingeschlossen. Die Uebernatur baut auf der Natur. Wir können und sollen zu Gott auch um das Natürliche beten, das die Vorbedingungen zum Uebernatürlichen schafft. So wird uns vom Geber alles Guten »alles Uebrige beigegeben«.

Und der Auferstandene lehrt uns zugleich das Leid geistig überwinden, daß wir mit einem hl. Paulus ausrufen können: »Tod, wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein Stachel?« »Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Welt als ein Nichts zu erachten sind, im Hinblick auf die Herrlichkeit, die sich dereinst an uns erfüllen wird.« Das Leiden wird uns durch die Erlösung selbst zu einer Quelle der Gnade: »In der Schwäche wird die Tugend vollendet« (Röm. 8, 18 — II. Kor. 12, 9).

So blüht uns trotz allen furchtbaren Weltgeschehens die Osterfreude.

»Der Friede sei mit euch! Fürchtet euch nicht!« V. v. E.

Sündenbewußtsein?

Es ist rechtens, daß auf eine Replik auch eine Duplik folgen kann. Es sei mir gestattet, von diesem Recht gegenüber meinem verehrten Herren Kollegen Ad. Schmid Gebrauch zu machen (vgl. Kirchenzeitung Nr. 10 vom 6. März a. c.: »Die liturgische Gestaltung der Volksandachten und die Herz-Jesu-Verehrung«). Ich tue das nicht aus Freude am Streit oder um die Diskussion unnötig zu belasten, sondern nur um den einen oder andern Punkt etwas zurecht zu rücken.

1. Herr Ad. Schmid wehrt sich gegen etwas, was nicht gesagt wurde. Es sei ihm »unterstellt worden, er lehne die Herz-Jesu-Verehrung ab«. In meinem Artikel (Kztg. vom 26. Dez. 1940) schrieb ich wörtlich: »H.H. Schmid scheint die Herz-Jesu-Andacht als Ganzes abzulehnen, weil sie nicht biblisch-liturgisch aufgebaut ist.« Es handelt sich also um die Herz-Jesu-Andacht unseres Laudate, nicht um die Herz-Jesu-Verehrung im allgemeinen. Diese würde ich einem Con-

frater ebensowenig abstreiten, als ich mir etwa unterstellt lassen würde, ich sei nicht »liturgisch«.

2. Worauf es mir ankam, war einfach, nachzuweisen, daß die jetzige Herz-Jesu-Andacht des »Laudate« in ihrer wesentlichen Konzeption sehr volkstümlich und zeitgemäß ist, u. z. aus dem doppelten Grunde, weil in dieser Andacht das Sündenbewußtsein geweckt und konkrete Tugenden gepredigt werden. Diesen Beweis glaube ich erbracht zu haben, und die Darlegungen des H.H. Korreferenten haben mich in meiner Auffassung nicht wankend gemacht.

3. Die Diskussion um die Frage, ob das Sündenbewußtsein unserer Zeit mangelhaft oder genügend oder übertrieben sei, ist allerdings für die Pastoration wichtig. H.H. Schmid weist auf die Praxis der häufigen Beicht hin, woraus nach seiner Ansicht gefolgert werden müsse, daß gerade in unserer Zeit das Sündenbewußtsein stark im Vordergrund stehe. Und er meint: »Contra hoc factum non valet argumentum.«

Diese Argumentation ist aber nicht schlüssig. Das Argumentum für den Nachweis mangelnden Sündenbewußtseins kann natürlich nur dem Leben entnommen werden, da es sich um eine Erscheinung des Lebens handelt, nicht um eine theoretische Annahme oder Hypothese.

Greifen wir hinein ins volle Menschenleben, wie es ist!

Es stehen die Osterbeichten bevor, mit der bekannten Anklage: »Ich habe niemanden umgebracht und nicht gestohlen, ich habe keine Sünden.«

Vor den Beichtstühlen einer ziemlich großen Pfarrei drängen sich die Kinder. Es kommt zu »lebhaften« und »handgreiflichen« Auseinandersetzungen um »die ersten Plätze«: ein Benehmen, daß sich alle Erwachsenen entsetzen. Reue? Sündenbewußtsein?

Es kommen manche Fromme, die sich über ihre Nachbarn »beklagen«. Reue, Sündenbewußtsein?

Es kommt eine sehr eifrige Katholikin, die täglich zur hl. Kommunion geht. Sie ist ganz aus der Fassung, weil ihr einziger Sohn durch schweres Siechtum heimgesucht ist: »Wie habe ich doch das verdient? Ich bete doch so viel. Gehe doch so oft zur hl. Kommunion, habe so viele Messen lesen lassen! Das kann doch nicht gerecht sein.« Sündenbewußtsein?

Schauen wir aber auch vom Beichtgitter und von der Kirchtüre hinaus ins ganz volle Leben, von dem auch unsere Leute mitgerissen werden!

Es sind wieder »die betrübten armseligen Zeiten des Krieges«, Kriegsopfer allerorten, daß es uns mit Grauen erfüllen muß. Was tat man in früheren Zeiten, da noch Gottesfurcht herrschte? Man tat Buße, man veranstaltete Bußfahrten. Sogar das heidnische Ninive tat Buße in Sack und Asche. — Was tut man heute? In einer Grenzzone, in der das Kriegselend umso näher zu sehen war, wurde eine große Dank- und Bittwallfahrt angesetzt. Gewiß pilgerten viele mit, aber noch mehr blieben zu Hause, besonders von der Männerwelt; in einem ganz katholischen Ort zog fast die ganze Jungmannschaft den Fußballplatz dem Gnadenheiligtum vor. Und selbst vor Beginn des Gottesdienstes, umso mehr auf dem Hin- und Herweg, welch ein Schwätzen, welch eine Unandacht! Reue, Buße, Sündenbewußtsein?

Fastnacht- und Fastenzeit! Hat man's der Fastnacht an- gemerkt, daß sie heuer in die Kriegszeit fiel? War nicht auch die letzte Seite der katholischen Zeitungen von oben bis un- ten mit den schreienden Tanz-Inseraten geschmückt? Kicher- ten nicht die Narrenfratzen um eine Kompagnie von einer Uebung heimkehrender, beschmutzter und müder Soldaten? War es nicht ein tolles, sündiges Treiben ganze Nächte hin- durch? Und sogar bis in den ersten Fastensonntag hinein? Und dies in ganz katholischen Ortschaften! Wo ist da die Gottesfurcht, die christliche Auffassung, Furcht vor der Sünde und Bewußtsein der Sünde?

Und die Sündenflut der sündig praktizierten Kinder- beschränkung und Kindertötung gerade in der Schweiz! Leute, die es wissen müssen, schreiben und reden eine furcht- bar anklagende Sprache: Dinge, die zum Himmel schreien! Ist man sich dessen auch nur bewußt? Und wenn ja, wo bleibt die große Sühne für so große Frevel? Man hat keine Furcht mehr vor Gott.

Jawohl, die Mehrheit auch unserer Leute ist ziemlich unbeschwert von Sünden- und Schuldbewußtsein, fast so unbeschwert wie jene Mörder, Ehebrecher und Dirnen, von denen Wittig in seinem Roman »Die Erlösten« geschrie- ben hat.

4. H.H. Ad. Schmid und der Unterzeichnete, wir kom- men von zwei verschiedenen Standpunkten, subjektiv und objektiv verschieden. Er vom Optimismus und geläuterten Diasporaverhältnissen, wo dem Trupp der Katholiken wenig Ballast anhängt; ich vom Pessimismus und vom katholischen Gebiet, wo nicht bloß draußen in der »Welt«, sondern auch drinnen in der Pfarrei die Mentalität der Nebenbeiläufer und Nachzügler, der Leichtfüßler und Großmäuler leider maß- gebend ist.

So muß unser Standpunkt verschieden sein. Das scha- det aber nichts; vielleicht haben wir beide Recht, jeder in seiner Art und in seinem Gebiet. Etwa dürfte es keinem schaden, wenn er eine Dosis vom Ueberfluß des andern mit- nähme.

Und wenn ich den Ausgangspunkt betone, die Furcht vor Gott, so wird das Ziel doch der liebende Besitz Gottes sein. Denn in jeder Gottesfurcht steckt ja schon der Anfang der Liebe drin. Und bekanntlich liebt niemand den Herrgott mehr, als wer das Bewußtsein hat, daß ihm der Herrgott »viel verziehen hat«. Ceterum censeo: Initium Sapientiae timor Domini!

E. Arnold, Pfr.

Gebt dem Kalender seine Bedeutung wieder!

(Schluß)

V. Karwoche und Osterwoche.

Der Vorschlag von Pfr. M. A. in Nr. 6 der K. Z. be- treffs Fassung der Karwoche im Kalender ist zweifellos ein beachtlicher. Die rechte Richtung ist damit jedenfalls getroffen. Indes geht dieser Vorschlag über eine unvoll- ständige Materialsammlung nicht hinaus. Vor allem fehlt ihm jegliche Ordnung: Ein - Ordnung wie Unter - Ord- nung! Ein Kalender für die Karwoche und Osterwoche, der dem Volke wirklich »etwas sagt«, müßte ungefähr folgendes umfassen:

I. Karwoche:

- So. 6. Palm-Sonntag:** I. Palm-Weihe — Palm-Austeilung — Palm- Prozession; II. Messe. — Leitbild: Unter dem Willkomm-Ruf: »Hosanna, dem Sohne Davids!« zieht Christus feierlich in Jeru- salem ein (I.) — mit dem Mörder-Ruf: »Kreuzige Ihn! Kreuzige Ihn!« wird Er in Jerusalem empfangen (II.) — Haupt- Lesungen: Mt. 21, 1—9. (I.) und Leidensgeschichte nach Mat- thäus 21, 1—27, 66 (II.). Wochen-Gedanke: »Seid so gesinnt, wie auch Jesus Christus gesinnt war!« Phil. 2, 5.
- Mo. 7. Eigene Tages-Messe:** Haupt-Lesung: Jh. 12, 1—9. Jesus wird von Maria gesalbt.
- Di. 8. Eigene Tages-Messe:** Lesung der Leidens-Geschichte nach Mar- kus 14, 1—15, 46.
- Mi. 9. Eigene Tages-Messe:** Lesung der Leidens-Geschichte nach Lukas 22, 1—23, 53. — Abends: Trauer-Mette.
- Do. 10. Gründonnerstag:** I. Messe, II. Prozession, III. Altar-Ent- blößung. — Leitbild: Jesus feiert zum erstenmal das Geheimnis Seines Fleisches und Blutes und gibt Seinen Aposteln den Auf- trag dasselbe zu Seinem »Gedächtnis« zu tun. — Tages-Lesung: 1. Kor. 11, 20—32. — Tages-Gedanke: »Tut dies zu Meinem Gedächtnis!« — Abends: Trauer-Mette.
- Fr. 11. Karfreitag:** Todes-Tag Jesu. — I. Lesungen und Leidens- geschichte nach Joh. 18, 1—19, 42. — II. Feierliche Fürbitt- Gebete. — III. Kreuz-Enthüllung und -Verehrung. — IV. Kom- munion-Feier. — Tages-Gedanke: »Christus ist gehorsam geworden bis zum Tode — ja, bis zum Tode am Kreuze!« Phil. 2, 8. — Abends: Trauer-Mette.
- Sa. 12. Karsamstag:** Tag der Grabesruhe unseres Herrn. — (Feuer- Weihe — Prozession — Weihe der Osterkerze — Prophezeiun- gen — Weihe des Taufwassers — Litanei und Messe gehören eigentlich in die kommende Oster-Nacht).

Mit dem Karsamstag ist die Vorbereitungs-Zeit im Osterfest-Kreis beendet, es folgt nun die eigentliche Zeit der Hochfeste: Ostern bis Pfingsten. Dieser wesentliche Einschnitt in die gesamte Kirchenjahr-Zeit sollte unbedingt irgendwie zum Ausdruck kommen. Es kann das etwa in folgender Art geschehen:

II. Hochfestzeit.

Osterzeit: Dauer: Ostern bis Pfingsten, 50 Tage, mit Oktav 56. — Kirchenfarbe: weiß, in der Pfingst-Oktav: rot.

- So. 13. Erster Oster-Tag.** — Leitbild: In Freude feiern wir die Auf- erstehung unseres Herrn Jesus Christus! — Haupt-Lesung: Mk. 16, 1—7. — Fest-Gedanke: »Lasset uns Ostern halten in Lauterkeit und Wahrheit!« Alleluja! 1. Kor. 5, 8.
- Mo. 14. Zweiter Oster-Tag.** — Leitbild: Jesus erscheint den Jüngern von Emmaus. — Haupt-Lesung: Lk. 24, 13—35. — Tages- Gedanke: »Brannte nicht unser Herz, als Er uns die Schrift erschloß!« Lk. 24, 33.
- Di. 15. Oster-Dienstag.** — Leitbild: Christus erscheint Seinen Apo- steln. — Haupt-Lesung: Lk. 24, 36—47.
- Mi. 16. Oster-Mittwoch.** — Leitbild: Der Herr erscheint Seinen Jün- gern. — Haupt-Lesung: Joh. 24, 1—14.
- Do. 17. Oster-Donnerstag.** — Leitbild: Jesus erscheint Maria Magda- lena. — Haupt-Lesung: Joh. 20, 11—18.
- Fr. 18. Oster-Freitag.** Leitbild: Der Herr erscheint den Elfen. — Haupt-Lesung: Mt. 28, 15—20.
- Sa. 19. Oster-Samstag.** — Leitbild: Petrus und Johannes erkennen, daß der Herr auferstanden ist. Haupt-Lesung: Joh. 20, 1—9.

Solche Ordnung im Kalender des Kalenders ist Kir- chenjahr-gerecht, deshalb aber auch ganz liturgisch und ebenso ganz biblisch; Liturgie und Bibel aber sind — nach einem Worte Pius XI. — die Quellen des christlichen Le- bens. Wie ein roter Faden durchzieht die ganze Karwoche die erschütternde Tatsache vom Leiden unseres Herrn, die Osterwoche aber die noch größere Tatsache von der Auf-

erstehung Christi! Die grundsätzliche Gestaltung dieses Kalenders geht von der einfachen Tatsache aus: Im Mittelpunkt des ganzen Kirchen-Jahres steht Christus! (Vor mir liegt ein Hilfslehrmittel für den Religionsunterricht, das für das Kirchen-Jahr 7 Christus-Feste und — man erschrecke nicht — 34 Marien-Feste aufzählt!) Jeder einzelne Tag des Kirchen-Jahres erhält von ihm her seine Bedeutung. Täglich steht Er nicht nur als Gottes-Lamm, das hinwegnimmt die Sünde der Welt, vor dem Vater und unter uns, und wird im Opfer-Mahl unsere Nahrung; Er steht täglich auch vor uns in der Vor-Messe als »Herold des Vaters«! Ja, Christus »in verbo« gibt jedem einzelnen Tag des Kirchen-Jahres sein ihm eigenes und eigenstes Gepräge! Darum die Heraushebung des Leitbildes im Kalender und die Angabe der Haupt-Lesung, das heißt: der dem Tage — vergl. Fasten-Zeit, Oster-Woche, Pfingst-Woche etc. — eigenen Lesung.

Daß z. B. ein Heiliger — abgesehen von der Erwähnung vom Oster-Mittwoch ab — während dieser zwei Wochen nichts im Kalender verloren hat, sollte jedem Kleriker aus dem Direktorium und vom Brevier her bekannt sein! (Vergl. die jeweiligen Bemerkungen: De S. XY nihil hoc anno!)

Der hier gemachte Vorschlag ist in jeder Hinsicht durchführbar. Er wird bereits seit Jahren in der liturgischen Kalender-Beilage der Vereinigung der Pfarrblätter, St. Maurice, Wallis, zu verwirklichen gesucht und reift seit Beginn des Kirchenjahres 1940/41 seiner endgültigen Gestaltung entgegen.

VI. Einordnung und Unterordnung der Heiligen-Feste.

Auch wenn ein Marien-, Apostel- oder sonstiges höheres Heiligen-Fest auf einen Sonntag fällt, soll deshalb der »Tag des Herrn« nicht fallen gelassen werden. Das geschieht sehr oft und ist wirklich auch sehr bequem. Das Anlegen eines inhaltsreichen »Kalenders im Kalender« hingegen erfordert viel Mühe. — Wesentlich unterscheiden sollte man hinsichtlich der Marien-Feste jene, die biblisch oder dogmatisch begründet sind, von jenen, die auf eine Legende, Erscheinungen oder gar nur fromme Phantasie zurückzuführen sind.

So. 29. Sept. 20. Sonntag nach Pfingsten. — etc. etc. Dazu: **Michael**, erster Kämpfer gegen Satan — Träger des Lichtes — Schützer des Volkes. Sein Kampf-Ruf: »Wer ist wie Gott?« oder:

So. 24. Nov. Letzter Sonntag nach Pfingsten. — etc. Dazu: **Johannes vom Kreuz**. Waisenkind, Krankendiener, Reformator. Vom Ordens-Kapitel gefangen, geißelt, eingekerkert, stirbt er 1591 elend auf der Reise in die Verbannung, unter seinen ihm feindlich gesinnten Mitbrüdern.

VII. Hinweis auf christliches Brauchtum.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist das christliche Brauchtum. Dieses im Bewußtsein des Volkes zu erhalten und, wo nötig, auf dessen »Bereinigung« hinzuweisen, dürfte nicht eine der letzten Aufgaben des Kalenders sein. So soll er etwa hinweisen auf die Haussegnung während der Oktav von der Erscheinung des Herrn, oder auf die Kerzenweihe am Lichtmeßtag, auf die Palmweihe am Palmsonntag, auf die Kräuterweihe am Tage der Aufnahme Mariens usw.

Ruhig verschwinden aus dem Brauchtum dürfte indes die »Brotsegnung« am Agathatag, Grund: Das römische Rituale und auch die Collectio Rituum der Diözese Basel kennen diese »Brotsegnung« nicht. Mit Recht! In Catania, wo die heilige Agatha fast »eins und alles« ist, und auch auf dem übrigen Sizilien und in ganz Italien kennt man das »Agathabrot« nicht. Die Sache mit dem »Agathabrot« ist kurz die: *Mammae abscissae S. Agathae, in picturis ab ea in disco portatae, in nostris regionibus panes factae sunt!*

VIII. Ausmerzung irreführender Ausdrücke im Kalender.

Es ist sehr an der Zeit, daß irreführende Ausdrücke in unsern Kalendern ausgemerzt, oder aber auf ihre ursprüngliche Bedeutung zurückgeführt werden. Solcher abgebogener, verbogener und umgebogener Ausdrücke gibt es in der religiösen Volkssprache und im Kalender mehr als man gemeinhin annimmt. Dazu gehören etwa die Ausdrücke: »Mariae Himmelfahrt«. Dieser Ausdruck ist liturgisch und dogmatisch falsch. Solch dogmatisch falsche Ausdrücke dürfen auch nicht gebraucht werden, um »kurz etwas sagen zu können«. Dogmatisch und liturgisch — wie sprachlich richtig ist allein der Ausdruck: *Mariae Aufnahme* (sc. in den Himmel). — Ein irreführender Ausdruck ist auch »Drei-König«; es handelt sich bei diesem Feste weder um »Könige« noch um »drei«, sondern um die Erscheinung des Herrn vor den Weisen. — In den alten Kalendern finden wir für den 2. Februar lediglich den Ausdruck: »Lichtmeß«; wenschon dieser Ausdruck ein Volksausdruck ist, ist er doch sachlicher als »Mariae Lichtmeß«. Das Licht, das bei dieser Messe von alters her gebraucht wird, versinnbildet Christus, der im Tagesevangelium »ein Licht zur Erleuchtung der Heiden« genannt wird. Nicht Maria, die Christophora, und nicht Simeon, der Christophorus, stehen im Vordergrund dieses Tages, sondern Jesus, der Christus und Herr! In der Ostkirche heißt das Fest: *Hüpapanté tu Küríu*, das heißt: Begegnung des Herrn! (sc. mit Simeon). — Auf die Ausdrücke: 10,000 Ritter oder 11,000 Jungfrauen kann hier nicht näher eingegangen werden; sie beruhen beide auf falscher Auslegung lateinischer Abkürzungen. Das »Tausend« muß jedesmal gestrichen werden, denn das »M«, das dazu Anlaß gegeben, heißt nicht »millia«, sondern »martyres« usw.

IX. Vom Herz des Kalenders.

Das Herz eines jeden katholischen Kalenders sollte Gotteswort sein! Ein Tag ohne Gotteswort ist ein »verlorener Tag«. Bis diese Erkenntnis freilich in unserem Bewußtsein verankert ist, wird es noch lange gehen, denn wir sind noch allzu sehr entfernt von jener großen Wahrheit, die Augustinus in die Worte faßte: Christus in pane et in verbo! Christus ist gegenwärtig im Brote, wie auch in Seinem Worte!

K. R.

La Vertu de Religion

(Suite).

Semblable à une reine qui visite successivement toutes les régions de son pays afin de provoquer l'ardeur et la générosité de ses sujets, la vertu de religion doit, du matin au soir, pénétrer dans chacune des occupations du chrétien afin de les orienter toutes les unes après les autres vers

Dieu Souverain Seigneur et Fin de toute vie humaine. Or, parmi les occupations du chrétien, il en est une à laquelle la vertu de religion doit porter un intérêt particulier, c'est l'occupation professionnelle, le devoir d'état, le labeur quotidien.

Dans un précédent article, nous disions même que le devoir d'état pouvait et devait être considéré comme un culte rendu à Dieu ou si l'on préfère comme un moyen de faire régner Dieu en nous d'abord et par nous dans le monde. «Mon atelier, voilà mon autel!» Cette heureuse formule de certaines jocistes qui, après avoir assisté au début de la journée au saint sacrifice de la messe, s'appliquent ensuite à faire de leurs travaux et de leurs fatigues le prolongement des souffrances et du sacrifice du divin Maître ne renferme aucune prétention de vanité, au contraire, cette formule des jocistes n'est qu'une manière vivante et mordante d'exprimer l'idéal splendide qui devrait illuminer l'âme de tout chrétien en face de ses occupations professionnelles.

Le devoir d'état est un culte rendu à Dieu. Un office religieux ne se célèbre pas d'une manière quelconque. Pour être agréable à Dieu, il doit être animé de certaines dispositions intérieures et extérieures dont la vertu de religion est la source bienfaisante. Avant même de nous mettre à la récitation de l'office divin, même si cette récitation a lieu dans un endroit privé et non à l'église, nous avons soin de demander à Dieu la grâce de pouvoir le louer avec dignité, attention et dévotion: «ut digne, attente ac devote hoc officium recitare valeam». Excellente prière qui pourrait servir de préparation au travail professionnel: «ut digne, attente ac devote hoc officium implere valeam».

En effet, le devoir d'état pour être rempli consciencieusement exige de multiples efforts de l'âme et du corps. Toutes les puissances humaines sont appelées à se donner, à se dévouer, à se dépenser sous une forme ou sous une autre, et dans tout travail humain si humble soit-il, il y a place pour l'exercice des plus nobles facultés. L'intelligence apporte sa collaboration dans l'attention qu'elle assure à l'exécution des diverses tâches du devoir professionnel. Impossible, en effet, de produire un travail fécond sans re-

cueillement. Supprimez l'attention, vous ouvrez la porte de l'âme au vagabondage de l'esprit, à la curiosité et aux rêveries de l'imagination en un mot à la dissipation qui compromet inévitablement l'accomplissement d'un travail sérieux. La volonté assure de son côté la dignité dans l'acceptation et dans l'exécution du devoir quotidien qui n'est plus un fardeau déshonorant ou une servitude d'esclave, mais une mission confiée par Dieu lui-même et qui doit être remplie avec le maximum de perfection. Le cœur de l'homme enfin prête son concours par la dévotion ou l'épanouissement de l'amour dans le labeur, amour qui rend facile l'oeuvre ardue, pénible et ingrate, suivant la parole de s. Augustin: «Ubi amator non laboratur, aut si laboratur, labor amator». Le cœur de l'homme est pris dans le devoir d'état parce que, si pour Dieu l'Eucharistie est le moyen par excellence de se donner à l'homme, pour le chrétien le devoir d'état est le moyen par excellence de se donner à Dieu: «Me voici, Seigneur, car vous m'avez appelé».

La présence de telles dispositions est nécessairement incompatible avec la paresse et tout son régiment d'acolythes indésirables dont le but est de souiller le labeur en le privant de cet élément de grâce et de perfection qui doit animer toute action dirigée vers le ciel. Les hommes qui ne veulent pas travailler et qui ne font absolument rien sont rares; mais les hommes qui travaillent mal ou qui remplissent leurs journées de riens sont très nombreux. Si la paresse ne réussit pas à se fixer elle-même au cœur de l'homme, elle arrive presque toujours à conquérir la place par un de ses émissaires. Tantôt elle règne par la hâte ou la précipitation avec laquelle on expédie «grosso modo» son devoir comme on signifie son congé à un hôte gênant; tantôt elle règne par l'inconstance, l'irrégularité, l'inexactitude: des périodes de torpeur et de négligence succédant à quelques mouvements d'enthousiasme ou d'emballement; tantôt elle règne par l'indiscipline de l'effort: on se dérobe au devoir imposé par la conscience, on déserte le poste assigné et l'on s'excuse en consacrant son temps à une oeuvre moins urgente et plus agréable, à un travail d'amateur ou à une récréation intempestive.

Der Kreuzweg

In all unseren Kirchen ist der Kreuzweg errichtet und die Kreuzwegandacht ist eine bekannte und beliebte Volksandacht, von der Kirche gefördert und gesegnet, so sie dieses Segens überhaupt noch bedurfte. Namentlich in der Fasten- und Passionszeit dient sie dem außerliturgischen öffentlichen Gottesdienst wie der privaten Frömmigkeit. Mit dem Rosenkranz gehört der Kreuzweg zu den leichtesten und populärsten Volksbetrachtungen, die das mündliche Gebet beseelen und vertiefen.

Der Kreuzweg unserer Kirchen und die Kreuzwegandacht gehen selbstverständlich auf die biblisch-historische via crucis zurück und die frommen Erinnerungen und Uebungen, die mit den Leidensstätten verbunden waren. Die Tradition läßt die fromme Praxis, betrachtend und verehrend der via dolorosa zu folgen, die der Erlöser einst gegangen, auf Maria, auf die Apostel und Jünger Jesus zurückgehen. Es liegt nichts Unglaubliches in der Annahme, daß die allerseligste Jungfrau, solange sie lebte und konnte,

die Orte besuchte, welche Zeugen gewesen des Erlösungs-dramas, der Tragödie des Karfreitages, der Passion ihres geliebtesten Sohnes. Welche Mutter würde nicht immer voll Ergriffenheit und Zärtlichkeit das Grab eines ihrer Kinder, eines einzigen Kindes besuchen und die Orte wiedersehen, wo sie ein Kind leiden sah und mit ihm litt!

In der Geschichte der Privatoffenbarungen haben wir zwei interessante Anhaltspunkte für diese fromme Annahme. Die hl. Brigitt von Schweden berichtet (Zitat des hl. Leonhard v. Porto Maurizio) ein Wort der Mutter Gottes: »Allezeit nach der Himmelfahrt meines Sohnes besuchte ich die Orte, an denen er litt und seine Wunder gewirkt hatte.« Die Dienerin Gottes Maria v. Jesus Agreda berichtet in ihrer »Mystischen Stadt Gottes«: »Die allerseligste Jungfrau verließ den Abendmahlssaal, um all die heiligen Orte zu besuchen. Sie wurde begleitet von ihren heiligen Schutzengeln, war aber auch gefolgt von Luzifer und seinen Dämonen, welcher seinen Kampf gegen sie fortführen wollte. Sooft die große Herrin an einem der genannten Orte unserer Erlösung anlangte, hielten die Dämonen von ferne inne, von Gottes

Le surmenage est l'excès opposé à la paresse et comme celle-ci il peut empêcher ou paralyser l'accomplissement normal du devoir d'état. Dans la jeunesse surtout, ne rencontre-t-on pas assez souvent des tempéraments de feu qui veulent tout entreprendre et tout rénover par eux-mêmes et à l'exclusion de toute collaboration, à l'exclusion d'un facteur indispensable: le temps. Le surmenage épuise les forces de l'esprit, il ruine la santé du corps et bientôt à l'activité fébrile succède le repos forcé. Partout où elle s'installe l'intention religieuse corrige ce zèle imprudent et trop naturel pour être béni de Dieu.

Enfin, lorsque l'intention religieuse devient l'âme du travail quotidien, elle bannit immédiatement le pharisaïsme ou l'hypocrisie. De même que les pharisiens accomplissaient leurs œuvres pour être vus et admirés par leurs compatriotes, ainsi certains hommes, dans l'accomplissement de leurs devoirs d'état ne manifestent de l'ordre et de l'application qu'aux jours ou aux heures où ils sont sous la surveillance de leurs supérieurs. En la présence du maître, c'est le déploiement d'un zèle qui ne connaît aucune fatigue, en l'absence du maître, c'est le règne de la tiédeur, voire même de l'inertie. Que le supérieur immédiat soit présent ou absent, c'est là un détail secondaire au chrétien dont le devoir d'état est vivifié par l'intention religieuse: le terme de toutes ses actions est Dieu et ce terme final engendre la régularité, l'ordre et la ferveur dans l'accomplissement du travail professionnel.

Enfin le devoir d'état sanctifié par l'intention religieuse établit l'âme dans une atmosphère de lumineuse sérénité. Si le prêtre qui célèbre les saints mystères doit accomplir les cérémonies de la liturgie avec calme et recueillement et descendre de l'autel en ayant affermi dans son cœur le plus grand bien dont l'homme puisse être le bénéficiaire en ce monde, la paix de Dieu, le chrétien, lui aussi, unissant son labeur à celui du Christ sur la croix, doit, après avoir accompli chacun de ses travaux dans le calme et le recueillement, jouir de l'inestimable bienfait de la paix de Dieu: «In pace in idipsum, dormiam et requiescam.»

Kraft gebannt. Ja, sie waren überdies in ihren dämonischen Kräften gelähmt ob der Macht, welche der Erlöser diesen Orten mitgeteilt, an denen sich einst die Mysterien unserer Erlösung vollzogen hatten.« Etwas Aehnliches darf von den Aposteln und Jüngern angenommen werden, von denen das Evangelium berichtet, wie sie zum Grabe eilten, als die frommen Frauen ihnen die Botschaft vom Auferstehungswunder verkündeten.

Damit soll nicht behauptet werden, daß die allerseligste Jungfrau Maria oder die Apostel und Jünger so den Kreuzweg begingen, wie er heute begangen wird. Die via dolorosa hat schon in ihrem topographischen Verlaufe, geschweige denn in der Zahl der einzelnen Stationen einige Wandlungen durchgemacht. Immerhin wird am allgemeinen topographischen Verlauf des Kreuzweges nichts zu deuten sein: Ausgangspunkt und Endpunkt sind bekannt und verehrt seit dem urchristlichen Altertum. Die topographisch-historische Zuverlässigkeit aller in den 14 Stationen berichteten und festgehaltenen Ereignisse kann in zufriedenstellender Weise auch gegen eine negative Kritik sichergestellt

Le devoir d'état devient alors une communion spirituelle dans laquelle l'homme après avoir donné à Dieu le tribut de toutes ses facultés, possède Dieu et ses dons suprêmes. Si nous cherchions Dieu là où il nous attend pour se donner à nous . . . Si nos fidèles le cherchaient sous les humbles apparences du labeur quotidien . . .

Au Moyen-Age, l'Eglise avait eu l'excellente idée de donner l'instruction aux enfants. Les prêtres et les moines faisaient la classe dans une des dépendances de la cathédrale ou du couvent. A côté des vérités religieuses qui meublaient l'esprit des élèves aux heures d'enseignement religieux, il y avait les vertus chrétiennes qui pénétraient dans le cœur des enfants à chaque heure de classe par les exhortations et les exemples des maîtres dont la vie était une consécration totale à Dieu. L'éducateur n'était pas un simple fonctionnaire, mais il apparaissait alors dans toute la noblesse de sa mission, comme un homme choisi par Dieu pour élever l'âme de ses disciples jusqu'à Dieu par la sanctification de l'humble labeur quotidien. Sous cet aspect, de nos jours encore, l'école libre, l'école confessionnelle a une mission unique et exclusive. Du reste, nous savons bien que l'Etat ne doit point la redouter, car si l'école libre a le devoir de faire des enfants qui lui sont confiés les meilleurs serviteurs de l'Eglise, elle doit également faire de ses sujets les citoyens les plus dévoués de la Patrie. Les prêtres dont la vie est consacrée à l'enseignement et à l'éducation de la jeunesse dans nos collèges catholiques ont peut-être à cette heure redoutable de l'histoire la mission la plus sublime et la plus redoutable. (A suivre.) Amicus.

Eine Kundgebung der christlichen Kirchen in England zu den 5 Friedenspunkten des Papstes

In seiner Weihnachtsansprache von 1939 stellte der Heilige Vater fünf für den Frieden wesentliche Punkte auf: Das Recht zu leben, Abrüstung, Revision der Verträge, Minderheitenrechte, allseitiger guter Wille.

werden, wenn auch zuzugeben ist, daß nicht für jede einzelne der 14 Stationen der gleich genaue und sichere topographische Identifizierungsbeweis geführt werden kann.

Zu den sicheren geschichtlichen Stationen des Kreuzweges gehören in erster Linie selbstverständlich die biblischen des Evangeliums: Die Verurteilung (1. St.), die Aufnahme des Kreuzes (2. St.), die Szene mit Simon von Cyrene (5. St.), die weinenden Frauen von Jerusalem (8. St.) sowie die fünf letzten Stationen. Die Archäologen (Palästinologen) sind sich in der topographischen Fixierung des Prätoriaums, des Kalvarienberges und des Heiliggrabes einig. Die übrigen Stationen (der dreimalige Fall Jesu, seine Begegnung mit der Mutter und mit Veronika) sind im Evangelium nicht bezeugt, haben aber eine nicht zu verachtende Grundlage in den ältesten Ueberlieferungen. Die biblischen Stationen wurden zu allen Zeiten immer an denselben Stellen verehrt, die übrigen Stationen haben gewisse Aenderungen durchgemacht. Für die biblischen Stationen anerkennt auch die Kritik, daß sie seit den ersten christlichen Jahrhunderten topographisch identifiziert und verehrt waren, für die nichtbib-

In einem interessanten Brief an die »Times«, den sie im Dezember letzten Jahres veröffentlichte, und der infolge der kriegerischen Ereignisse im allgemeinen nur wenig beachtet wurde, erklärten nun die anglikanischen Erzbischöfe und der Moderator des Bundeskomitees der Freikirchen in England Annahme dieser Punkte als Grundlage für die Gestaltung der zukünftigen Welt. Der Brief ist auch vom englischen römisch-katholischen Primas, Kardinal Hinsley, unterzeichnet. In Unterordnung unter diese Punkte stellen die Vertreter der christlichen Kirchen in England ihrerseits fünf Richtlinien auf, nämlich: 1. Die großen Unterschiede an Reichtum und Besitz müssen abgeschafft werden. 2. Allen Kindern, ohne Ansehen der Rasse oder des Standes, müssen die gleichen Möglichkeiten der Erziehung und des Unterrichtes offen stehen, gemäß den besondern Fähigkeiten der Kinder. 3. Die Familie als gesellschaftliche Einheit muß geschützt werden. 4. Der Sinn für die göttliche Berufung muß der täglichen Arbeit der Menschen wieder zurückgegeben werden. 5. Die Güter der Erde müssen als Gottesgaben an die gesamte Menschheit verwendet werden.

Zum Schluß erklären die Unterzeichner, annehmen zu dürfen, daß die angeführten Grundsätze von allen Staatsmännern des ganzen Britischen Reiches als die wahre Grundlage eines dauerhaften Friedens angesehen würden.

Bekanntlich hat der Papst auch in seiner Weihnachtsansprache von 1940 wieder auf die großen Probleme hingewiesen, und dabei fünf Grundsätze für die neue Weltordnung aufgeführt: 1. Brüderliche Liebe, 2. gegenseitiges Vertrauen, 3. Gerechtigkeit und Sieg des Rechtes über die Gewalt, 4. ausgeglichene Weltwirtschaft, 5. Uneigennützigkeit. Hg.

Aus der Praxis, für die Praxis

Ave sanctum Oleum!

Mit welcher erhabener Feierlichkeit wird am Hohen Donnerstag das Krankenöl geweiht und mit welcher großer Ehrfurcht wird es von der Kirche begrüßt!

lischen jedoch macht sich das argumentum ex silentio geltend.

Seit 700 Jahren sind die heiligen Stätten in der Obhut der Franziskaner. Als Vertreter der katholischen Kirche im Orient haben sie sicherlich seit Anfang aufs sorgfältigste alle Ueberlieferungen gesammelt und bewahrt, welche sich auf die heiligen Stätten bezogen. Sie traten damit das Erbe der Kreuzfahrer an, welche ihrerseits die Ueberlieferungen übernommen hatten von den Katholiken nach und vor den Invasionen von Chosroas und den Mohammedanern. Es fehlte ja zu keiner Zeit weder in Palästina noch in Jerusalem an Katholiken, bis zurück zu den Zeiten der Apostel. Der Wert solcher Ueberlieferung gewinnt im Oriente mit seinem Beharrungsvermögen, und angesichts der religiösen Bedeutung der Orte, welche der Schauplatz der wichtigsten Ereignisse der Heilsgeschichte gewesen. Wird man deshalb den zweit genannten Stationen auch nicht die gleiche Autorität zubilligen wie den biblischen, so wäre es doch verfehlt, ins andere Extrem zu verfallen und sie in globo als apokryph abzulehnen.

Da kam mir vor einiger Zeit der Gedanke, wir Priester sollten das Heilige Oel auch während des Jahres mit recht großer Ehrfurcht behandeln, es immer an einem würdigen Ort, gleichsam wie in einem Tabernakel, aufbewahren, das Täschchen, in dem es aufbewahrt wird, hie und da erneuern, da es bei manchmal fast täglichem Gebrauch des Heiligen Oeles schnell abgenützt wird.

Und noch ein Gedanke kam mir: ich will das Heilige Oel, so oft ich das Gefäß sehe oder in die Hand nehme, mit den Worten begrüßen: »Ave sanctum Oleum!« Das tue ich nun jeden Tag. Seitdem habe ich eine ganz merkwürdige Ehrfurcht vor dem Heiligen Oel und das freudige Vertrauen, das Sakrament der Heiligen Oelung einmal bei vollem Bewußtsein und mit großer Andacht empfangen zu können.

Als ich vor Zeiten einmal im Kantonsspital in St. Gallen einen Besuch zu machen hatte, sah ich dort in der Kapelle eine schöne St. Josefsstatue: der heilige Joseph mit dem Jesusknaben, der das hl. Oelgefäß trägt. Am Fuß der Statue stehen die Worte: Pax per vivam hanc Olivam! Der seeleneifrige hochw. Herr Domcustos Lenherr sel. soll diese, für einen Spital so sinnvolle Statue aufgestellt haben. B.

Krankenbesuch.

Die Kranken sind im allgemeinen, und insofern ernsthafte Erkrankung den Menschen ergriffen hat, der absterbende und aus der Gemeindefamilie ausscheidende Teil des Seelsorgsbezirkes. In jeder gefährlichen Erkrankung pocht der Tod mit kalter Hand an den hilflosen Körper. Für den Schwerkranken ist nach menschlichem Ermessen »seine Stunde gekommen«, und diese Stunde entscheidet über ewiges Leben oder ewigen Tod der Seele. Zwar sollten das ganze Leben und ebenso alle seelsorglichen Tätigkeiten eine Vorbereitung auf den Tod sein; allein wo diese Vorbereitung versäumt wurde, kann die letzte Stunde, die letzte Spanne Zeit als eine Gnadenfrist betrachtet werden, und eine »glückliche Sterbestunde« kann die dunkle Vergangenheit auslöschen.

Nach der Ansicht gewiegter Palästinologen kannten die Pilger des VIII. Jahrhunderts unseren Kreuzweg, wenn sie auch noch andere Stationen besuchten, wie z. B. den Schafteich, das Haus des reichen Prassers, den Palast des Herodes, das Haus Simons des Pharisäers usw. Alte Zeugnisse berichten, daß man gemeinschaftlich und öffentlich, wenigstens am Karfreitag morgen die via dolorosa pilgernd durchzog: die Pilger hatten am Heiliggrabe die Nacht durchwacht und zogen in umgekehrter Reihenfolge, vom Heiliggrabe bis zum Prätorium.

Die Behauptung ist als falsch zurückzuweisen, der Kreuzweg sei vom Okzident in den Orient gekommen. Das Gegenteil ist der Fall. Seit den ersten christlichen Jahrhunderten hatten die Pilger, welche das Glück gehabt, die heiligen Stätten zu besuchen, den begreiflichen Wunsch, nach ihrer Rückkehr in der Heimat die heiligen Orte zu reproduzieren und so im Bilde des Geschauten die Erinnerung des Erlebten festzuhalten. Zeugen dieses frommen Brauches treffen wir schon vor dem X. Jahrhundert, in Neurom (Hagia Sophia und S. Anastasia) wie in Altrom (S. Croce,

Nun hat die Seelsorge sich grundsätzlich und ihrem Wesen nach stets dem am meisten bedrohten Teile der Pfarrei zuzuwenden, und das sind die Seelen, die im Begriffe sind, aus dem Körper zu scheiden. Dies umso mehr, als auch die Mächte der Finsternis alles aufbieten, um in der entscheidenden Stunde den Sieg zu erringen und die Seele des Sterbenden Gott zu entreißen. Zumal in dieser Stunde muß der Seelsorger dem aus der Gemeinde scheidenden Familiengliede als geistlicher Vater der großen Pfarrfamilie Beistand leisten, und auch »dem verlorenen Schafe«, das durch die Krankheit und die mit ihr einziehenden Nöten in Gefahr schwebt, nachgehen.

Das *Rituale Rom.* schreibt vor: »Parochus imprimis meminisse debet, non postremas esse sui muneris partes aegrotantium curam habere. Quare cum primum noverit quempiam ex fidelibus curae suae commissis aegrotare, non exspectabit, ut ad eum vocetur, sed ultro ad eum accedat, idque non semel tantum, sed saepius, quatenus opus fuerit; horteturque parochiales suos, ut ipsum admoneant, cum aliquem in parochia sua aegrotare contigerit, praecipue si morbus gravior fuerit.«

Prälat Pruner gibt das in seiner *Moraltheologie* (2. Bd., 74) in folgender Weise wieder: »Beseelt von der Liebe eines Vaters trage der Pfarrer Sorge, daß er immer von der nicht unbedenklichen Erkrankung eines Angehörigen seiner Gemeinde Kenntnis erhalte: und er gewöhne durch wiederholte Ermahnungen sowohl von der Kanzel aus wie im Privatverkehr seine Pfarrkinder daran, wie den Arzt, so auch den Priester zeitig beizuziehen. Erfährt er von anderer Seite, daß jemand gefährlich erkrankt ist, so soll er sich nach ihm umsehen, noch ehe er darum gebeten wird. Wird er aber gerufen, so muß er jederzeit und unter allen Umständen sogleich gehen, sei es am Tage oder bei Nacht, gleichviel, welche Person seiner bedarf und an welcher Krankheit sie darniederliege. Handelt es sich um die Spendung von Sakramenten, deren Empfang zum Heile notwendig ist (Taufe, Buße resp. letzte Oelung), und um den Fall sicherer Todesgefahr, so ist der Seelsorger von Amtes wegen verpflichtet, dem Gefährdeten

zu Hilfe zu kommen, ohne Rücksicht auf die Gefahr für sein eigenes Leben; hier steht für ihn die Obliegenheit des guten Hirten, sein Leben hinzugeben für seine Schafe; andere Priester wären im Falle der extrema necessitas zu ähnlicher Hingabe ex caritate verpflichtet.« — Ähnlich lehren Göpfert, *Moraltheologie*, 8. Aufl., Bd. 3, 20. — Prümmer, *Manuale*, Bd. 3, 59 und 419. — Jone, *Moraltheologie*, 2. Aufl., S. 370. — Gury, *Comp. Theol. mor.* 2, 114. — Schüch, *Pastoraltheologie*, 9. Aufl., S. 952. — *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. VI, Art. Krankenseelsorge.

Die *Decret. synod. Max. Henr.* schreiben vor: »Si pastor quempiam ex suis infirmum esse resciverit, de quo veretur, ne forte negligentia aut malitia domesticorum aut propinquorum sacramentis non munitus moriatur, adibit aedes infirmi, etiam non vocatus, eumque de sacramentis suscipiendis et cura salutis suae monebit.«

Inwiefern die hl. Messe unterbrochen oder abgekürzt werden darf, um einem Sterbenden die Taufe, die Lossprechung resp. letzte Oelung zu spenden, darüber siehe Pruner a. a. O. 1, 96, — Göpfert 3, 130, — Hartmann 295, Schüch 460, — Marc, *Inst. mor.*, 5. Aufl., Bd. 2, S. 177. Wenn die Kirche erlaubt, in Notfällen sogar das hl. Meßopfer zu unterbrechen, um einem Sterbenden die hl. Sakramente zu spenden, so wird es begreiflich sein, daß der Seelsorger auch ungerufen zu Kranken gehen muß. — Wie kann sich dann der Priester freuen, wenn er die früher verirrtten Schäflein seiner Herde in der Scheidestunde bekehrt ihrem gnädigen Richter übergeben kann! Welche Freude für den Priester bei seiner Ankunft in der Ewigkeit, wenn ihm da viele Seelen entgegenieilen, denen er noch auf dem Todsbette zum Gnadenstande verholfen hat!

Wir schließen mit den Aussprüchen zweier praktischer Pfarrer:

1. Dekan Ant. Tapphorn schreibt in seinem Büchlein »Der Priester am Kranken- und Sterbebett«: »Ein Vorbild sei dem Seelsorger der göttliche Heiland, dessen Stelle er vertritt. Ego venio et curabo eum (Matth. 8, 7). Außer Gottes Lohn wird er sich dadurch in hohem Maße die Liebe

S. Maria Maggiore). Naturgemäß nahm dieser Brauch einen großen Aufschwung seit dem XIII. Jahrhundert, da die aus dem hl. Lande zurückkehrenden Franziskaner ihn sehr förderten.

In Deutschland war die *via crucis* im XV. und XVI. Jahrhundert sehr populär, aber mehr bekannt und verehrt in bloß sieben Stationen, genannt *Septem Casus Christi* (2., 3., 4., 5., 6., 8., 13. Station). Man traf auch eine große Anzahl weiterer Stationen an, bis zu 45! Man kann aber diese Darstellungen heiliger Orte nicht als *via crucis* im eigentlichen Sinne des Wortes bezeichnen, weil ja nicht der Kreuzweg allein dargestellt wurde. Auch war das Wort Station nicht im heutigen Sinne der einzelnen Orte des Kreuzweges verwendet.

Der Kreuzweg im heutigen Sinne des Wortes und in der Verwendung der Kreuzwegandacht ist im Grunde genommen nichts anderes als eine der vielen Entwicklungsformen, die seit dem Ende des XV. Jahrhunderts aufkamen, besonders in Nord- und Westdeutschland und in den Niederlanden, welche nicht einmal nach der Reformation ver-

schwanden. In Jerusalem sind die Stationen in ihrer topographischen Fixierung seit dem ausgehenden Mittelalter bekannt.

Ein eigentlicher Apostel des Kreuzweges und der Kreuzwegandacht ist der hl. Leonhard von Porto Maurizio, der in 20 Jahren 572 Kreuzwege errichtete und von Papst Clemens VII. die Gunst erbat und erlangte, den Kreuzweg auch durch Minderbrüder in Nichtordenskirchen errichten zu lassen. Jansenistische Opposition gegen den Kreuzweg wurde siegreich überwunden mit dem Motto des hl. Leonhard, daß die *via crucis* die Königin aller Andachten sei, die älteste, frömmste, heiligste und ausgezeichnetste aller Andachten.

Wer sich jedenfalls im Geiste des Kreuzweges Christi betrachtend in die Geheimnisse der *via dolorosa* versenkt und in seinem eigenen Leben ein wahrer Jünger Christi ist, der sein Kreuz auf sich nimmt und Ihm nachfolgt in der eigenen *via crucis*, darf wohl gläubig hoffen, *per passionem eius et crucem ad resurrectionis gloriam perducere!* A. Sch.

(Nach D. Scaramuzzi: *La via della croce alla luce della storia*, *L'Osservatore Romano* No. 78, 1941; vom 4. April).

Hochw. Herr Prälat Dr. Viktor von Ernst 60jährig (1881 — 15. April — 1941).

F. A. H. In der Osternummer des Jahres 1912 ist Hochw. Herr Prälat Viktor von Ernst von Professor Meyenberg sel. als Mitredaktor der Kirchenzeitung eingeführt worden und unentwegt hat er seither, besonders seit 1924, wo Professor Meyenberg zurücktrat, große und schöne Arbeit für die kirchliche Presse geleistet. Seine tüchtigen kanonistischen Kenntnisse, die er mitbrachte, sein unausgesetztes Studium der neuern theologischen Literatur und nicht zuletzt seine Begabung und Freude hinsichtlich des schriftstellerischen Berufes haben ihm, wie Prof. Meyenberg voraussah, die richtigen Wege gewiesen.

Aus einem der regierenden Geschlechter des alten, in Europa hochangesehenen Bern hervorgegangen, liegt der Sinn für Recht und Gesetzgebung, für Ordnung und Formung des Lebens tief in seinem Blute, und Formlosigkeit und gesetzlose Verwilderung und Willkür, die schwächerer Lebenshaltung entspringt und wieder solche zeugt, sind ihm immer zuwider gewesen, und sein Ideal sah er von jeher in den französischen Adelsfamilien verwirklicht, die die ruhelose germanische Seele durch lateinisches Maß gemeistert und so die schönsten Blüten edler Kultur geschaffen haben. Nicht Zwang von außen her durch brutale Gewalt, sondern Zwang von innen her durch die Anziehungskraft der schönen Ordnung, der zuliebe der edle Mensch Opfer bringt.

Von seinen Vorfahren, die in der Heimat wie in der Fremde kriegerische Ehren und Würden bekleideten, hat H.H. Prälat V. v. Ernst es auch ererbt, mit Gegnern die Klinge zu kreuzen, und er hat es je und je in so wohldurchdachte und witziger Form getan, daß seine Artikel auch

in jenen Kreisen gerne gelesen werden, die sachlich dann und wann anders denken mochten.

Den Ausführungen jenes ersten Osterartikels 1912 getreu, hat er immer für die Rechte der Kirche und die Erhaltung der Lehrüberlieferung geschrieben, und der Titel eines Antistes Urbanus war darum eine wohl verdiente Ehrung des unerschrockenen Kämpfers.

Wohldurchdacht und gefeilt ist alles, was seinen Schreibtisch verläßt, seien es Artikel für die Presse oder Gutachten oder Vorlesungsmanskripte, und wohlbedacht und paragraphengestützt sind seine Voten und Meinungsäußerungen in obschwebenden Fragen und Angelegenheiten rechtlicher Natur.

Jahrzehnte lang war er aber auch Pastor bonus der Armen im Hause der Kleinen Schwestern, Sommer und Winter früh morgens bei ihnen zelebrierend und beichthörend und Sonntag nachmittags predigend. Und gerne läßt er sich auch als Ehrenprediger einladen und dienstfertig folgt er gerne solchem Anruf, um immer wieder draußen auf der Landschaft Einblick ins praktische Leben zu bekommen.

So ist Prälat V. v. Ernst, Professor der Theologie, Chorberr zu St. Leodegar und Redaktor der Kirchenzeitung, studierend und arbeitend ein rüstiger Sechziger geworden, und Gott gebe ihm noch viele Jahre gleicher Gesundheit und gleicher Schaffenskraft. Das wünschen ihm mit der Kirchenzeitung das Kapitel St. Leodegar, die theologische Fakultät Luzern, deren Rektor er dieses Jahr ist, und alle, die ihn kennen und verehren.

und das Vertrauen des Volkes erwerben. Aber auch ungerufen soll er nach Umständen gehen. Es kann dies eine Pflicht sein solchen Kranken gegenüber, welche die Gefahr nicht einsehen, oder deren nächste Umgebung den Priester zu rufen vernachlässigt oder denselben sogar fernzuhalten sucht. Alsdann kommt der Priester nicht ungerufen, sondern gerufen von Gott, gerufen von der Kirche, gerufen von seiner Pflicht. Ein solcher Schritt kann in manchen Fällen schwer, sehr schwer sein. Allein, wo eine unsterbliche, mit Christi Blut erkaufte Seele in Gefahr ist, ewig verloren zu gehen, muß jeder Versuch gemacht werden, dieselbe zu retten; auch muß der Priester seine eigene Seele retten.«

2. Pfarrer Grötecken schrieb 1891 im »Seelsorger« (S. 285): »Christi Diener sind wir und Ausspender der Geheimnisse Gottes. Gott will wirken durch uns. Ohne seine Gnade ist aber all unser Wirken nutzlos. Dies sollen wir in Demut anerkennen, dabei uns bemühen, daß wir treu erfunden werden und in allen unseren Gebeten, besonders beim hl. Meßopfer und im Brevier, uns und unsere Kranken der Gnade und Barmherzigkeit Gottes und Heilandes empfehlen.« — »Ich war krank und ihr habt mich besucht. Gehet ein in die Freuden des Herrn!« (Mt. 25, 36.)

A. Bertsch.

Landjahr und Meldedienst.

Die Verwirklichung des Anbauplanes führt einige Zehntausend aus den Städten und Industrieorten in die Landgemeinden. Unter ihnen werden Tausende von Katholiken sein, die bald als Alleinstehende, bald mit ihren Familien neue Wohnsitze zugewiesen erhalten. Einer zeit-aufgeschlossenen Landseelsorge bietet sich die einmalige Gelegenheit, Leute, die in glaubensfremder Umgebung der Kirche entfremdet wurden oder doch ihr gleichgültig gegenüberstehen, inmitten einer soliden Landbevölkerung dem Glauben wieder näher zu bringen. Bis die einzelnen Zuwanderer von der Geistlichkeit des neuen Wohnortes aufgefunden sind, geht aber wertvollste Zeit des Glaubens und der Gnade verloren. Es ist pastorell von eminenter Wichtigkeit, daß diese Ankömmlinge rasch erfaßt und der neuen Pfarrgemeinde eingegliedert werden können. Darum ist es für jeden Seelsorger eigentliche Gewissenspflicht, seinen abwandernden Pfarrkindern den Weg zur neuen Pfarrei zu ebnen. Die beste Vorarbeit hiefür ist die Anmeldung der Wegziehenden beim Pfarramt des neuen Wohnsitzes. — Der Schreibende weiß, wie Stadt- und Industrieseelsorger sich oft beklagen, daß ihnen die aus katholischen Stamm-landen zuziehenden Gläubigen nicht angemeldet werden. Die neue Völkerwanderung der Anbauschlacht gibt ihnen

nun Gelegenheit, den gewissenhaft geübten Meldedienst, bei dem ja die Laienapostel gerne mithelfen, in unserem Klerus heimisch zu machen, und so ihren wegziehenden Pfarrkindern einen letzten Hirtendienst zu erweisen. Die neuere Seelsorgshilfe hat für diesen Meldedienst auch zwei praktische Hilfsmittel geschaffen: die Meldekarte des katholischen Mädchenschutzverbandes, die für Anmeldung von Alleinstehenden wie von ganzen Familien dienen kann und bei den kantonalen Sekretariaten des Mädchenschutzes und der Jungfrauenkongregationen erhältlich ist, und das durch die Inländische Mission im Selbstverlag herausgegebene Verzeichnis der katholischen Pfarrgenössigkeit der schweizerischen Gemeinden und Ortschaften.*

Gerade die Inländische Mission hat durch ihre bald acht Jahrzehnte umfassende Seelsorgshilfe für die pastorelle Betreuung der vom Land in andersgläubige Gegenden ausgewanderten Katholiken unschätzbare Dienste geleistet. Die seelsorgliche Erfassung der Rückwanderer in die katholischen Gebiete möge diese segensvolle Wirksamkeit lohnen. Katholische Industriearbeiter werden aber auch in die Diasporagebiete auswandern, in denen stundenweit keine katholische Kirche zu erreichen ist. Mancher Seelsorger kann vielleicht da und dort ratend helfen, daß solche Gegenden von Katholiken nicht aufgesucht werden, und wenn es doch geschehen muß und geschieht, zeigt ihm das obgenannte Verzeichnis der Pfarrgenössigkeit, bei welchen Pfarrämtern diese einer besondern Betreuung bedürftigen Pfarrkinder anzumelden sind. -r.

Totentafel

Nach langen, schweren Leiden verschied am 30. März im Pfllegeheim »Steinhof« zu Luzern der hochwürdige Herr **Alois Suppiger**, Kaplan am Stift zu St. Leodegar.

Der liebe Verstorbene wurde am 4. Juni 1877 in Triengen geboren als fünftes von zehn Kindern des angesehenen Arztes Dr. Jakob Suppiger. Alois war frühreif; schon mit fünf Jahren ging er in die Volksschule, so daß er auch ungewöhnlich jung an der Stiftsschule zu Einsiedeln seine Gymnasialstudien begann, die er mit einer glänzenden Matura krönen konnte. Den akademischen Studien oblag er in Freiburg i. Ue., Freiburg i. Br., Straßburg und Berlin. Außer der Theologie widmete er sich dem Studium der romanischen Philologie, das er mit dem Doktorat abzuschließen gedachte. 1901 empfing er im Priesterseminar zu Luzern von Mgr. Haas sel. die hl. Weihen und primizierte am 28. Juli 1901 in Triengen. In den ersten Priesterjahren wirkte er als Vikar in Biel, dann in Basel (St. Clara und St. Joseph). 1905 übernahm er die Pfarrei Burgdorf; von hier weg wurde er 1910 als Professor an die Mittelschule in Willisau berufen. 1920 erfolgte die Wahl zum Stiftskaplan zu St. Leodegar im Hof.

Der Verewigte war vielseitig begabt. Vor allem besaß er ein außerordentliches Sprachtalent. Er beherrschte das Französische und Italienische und sprach auch Englisch, Spanisch und selbst etwas Polnisch. In den klassischen Sprachen war er schon am Gymnasium der Primus seiner

* Die katholische Pfarrgenössigkeit der schweizerischen Gemeinden und Ortschaften kann zum Selbstkostenpreis von Fr. 1.50 bei der Inländischen Mission in Zug bezogen werden. Cf.: K. Z. 1940, S. 285.

Klasse. Er half mit großem Eifer überall aus und verkündete sehr gern das Wort Gottes und hielt oft die französische und italienische Predigt in der Kapellkirche. Während den zwanzig Jahren seines treuen Wirkens als Stiftskaplan hatte er in den Mußstunden Zeit, sich seinen Lieblingsstudien zu widmen. So vertiefte er sich in die Summe des Aquinaten und arbeitete seit Jahren an einem Opus über die Gottesbeweise. Er führte auch den Pinsel. In seiner Kaplanenklause verstellten Kopien der alten Meister Gänge und Zimmer. Die Ferien nutzte er aus, um aller Herren Länder, besonders die berühmten Kunststätten und Wallfahrtsorte zu besuchen; so war er auch Heiligland-Pilger. Er reiste mit leichtestem Gepäck und in evangelischer Anspruchslosigkeit und fühlte sich als Polyglott überall daheim. Selbst auf dem schweren Krankenlager verließ ihn sein kaustischer Humor nicht. Nun möge der fromme, wohlthätige Priester im Licht der Glorie Gott schauen. V. v. E.

Mitte März starb zu **Leytron** (Wallis) H.H. Dekan **Hieronymus Bourban**, seit 50 Jahren treubesorgter Pfarrer dieser Gemeinde. Der Verewigte, 1864 geboren, Bruder des als Archäolog bekannten Chorherrn Bourban sel. von St. Maurice, war Ehrendomherr der Kathedrale von Sitten. R. I. P. V. v. E.

Kirchen - Chronik

Personalnachrichten.

Diözese Basel. H.H. Dr. phil. Jos. Bannwart hat das Amt des Archivars und Bibliothekars an der Bischöflichen Kurie übernommen. — H.H. Martin Stadelmann, Pfarrhelfer in Muri, wurde zum Pfarrer von Inwil (Kt. Luzern) gewählt. — H.H. Franz Krumenacher, Pfarrer von MuttENZ, wurde auf die Präsentation des hochwst. Abtes von Einsiedeln hin zum Pfarrer von Ettiswil (Kt. Luzern) ernannt.

Diözese Chur. H.H. Georg Bammert, Vikar an der St. Franziskuskirche in Zürich-Wollishofen, wurde zum Pfarrer von Pfäffikon (Kt. Zürich) ernannt.

Diözese St. Gallen. Diamantenes Priesterjubiläum. H.H. Anton Schmuki, Pfarrer von Kaltbrunn, beging am 2. April sein 60-jähriges Priesterjubiläum. Der ehrwürdige Jubilar wurde im Jahre 1881 von Bischof Karl Johann Greith zum Priester geweiht. Er ist der Senior der Diözese und ihr ältester amtierender Pfarrherr. Die Gemeinde verdankt dem vorzüglichen Seelsorger u. a. die Renovation der Pfarrkirche (1921) und den Bau des modernen Primar- und Sekundarschulhauses. Möge der rüstige Priesterpreis noch weitere Jubeljahre erleben zur Ehre Gottes und zum Segen seiner Mitmenschen!

H.H. Jakob Stillhardt, Pfarrer von Rorschach, wurde zum Pfarrer von Uznach gewählt.

Indizierung. Durch Dekret des St. Officium vom 26. März 1941 wurde das von L. Canet herausgegebene postume Buch von Lucien Laberthonnière: *Etudes de philosophie cartésienne et premiers écrits philosophiques* auf den Index gesetzt.

Laberthonnière war einer der führenden Modernisten. Mehrere seiner Bücher wurden schon indiziert, worunter

vor kurzem gleichfalls eine postume Schrift. Daß sein schriftlicher Nachlaß noch immer publiziert wird, ist ein Zeichen, daß sein Geist in gewissen französischen Kreisen trotz der Stellungnahme der Kirche weiterlebt.

Vatikan. Empfang des japanischen Außenministers. Am 2. April wurde der japanische Außenminister Yosuke Matsuoka vom Papste in feierlicher Audienz empfangen. Die Unterredung dauerte über eine Stunde und der »Osservatore Romano« hebt ihre Herzlichkeit hervor. Gegenstand dieser Unterredung wird in erster Linie die katholische Mission in Japan, Korea, Mandschukuo und in den besetzten Gebieten Chinas gewesen sein. Vor kurzem ging eine Nachricht durch die Blätter, daß die ausländischen Missionäre aus Japan ausgewiesen werden. Der Besuch Matsuokas im Vatikan scheint auf eine Entspannung dieser schwierigen Lage der Missionäre zu deuten oder läßt doch eine solche erhoffen.

Seligspredung der Dienerin Gottes Maria Theresia Scherer. Am Feste Maria Verkündigung fand in Ingenbohl unter dem Präsidium des Diözesanbischofs die erste Sitzung für den Prozeß über die heroischen Tugenden der ersten Generaloberin der Schwestern vom Hl. Kreuz statt. Als Judex delegatus wurde Mgr. Dr. Jos. Scheuber, Rektor des Kollegiums »Maria Hilf« und als Judices adiuncti Kanonikus Dr. Karl Kündig, Prof., und Prof. Dr. Gottlieb Scherer, Studienpräfekt, in Schwyz, gewählt; ferner als Promotor fidei (Glaubensanwalt) P. Johann Baptist Weber, O. S. B., Subprior von Mariastein-Bregenz; als Notare die hochw. Herren Professoren Dr. Anton Castell und Johann Rohrer, Schwyz. V. v. E.

Rezensionen

Paulus. Von Arthur Darby Nock. Frothingham Professor der Religionsgeschichte an der Harvard-Universität, Cambridge, Mass., Deutsch von Hans Heinrich Schaefer. 8^o, 204 Seiten. Geb. Fr. 8.—. Verlag Rascher, Zürich und Leipzig.

Ein Buch über Paulus, zumal in der vornehmen Ausstattung wie das vorliegende, wird man mit Interesse zur Hand nehmen. Und da es auch in katholischen Kreisen verbreitet wird, so dürfte eine Besprechung nicht überflüssig sein.

Der Verfasser ist Vertreter der linksliberalen kritischen Forschung. Seine Darlegungen geraten deshalb da und dort nicht bloß mit den Resultaten der katholischen, sondern auch mit einer ganzen Reihe angesehenen protestantischer Forscher in Widerspruch. So werden u. a. die Echtheit und die paulinische Verfälschung des Epheserbriefes im Gegensatz zu Nock vertreten von B. Weiß, Knopf, Harnack, Deißmann, Klöpffer, Jülicher usw. Uebrigens muß auch Nock zugestehen, daß das, was Paulus darin schreibt, »in der Hauptsache paulinisches Mosaik« sei (184). Desgleichen soll die Apostelgeschichte nicht oder nur zum Teil von Paulus stammen, während doch Harnack u. a. dessen Autorschaft glänzend bezeugt hat. So wird auch die Echtheit der Pastoralbriefe von Zahn, Deißmann, Barth, Wohlenberg anerkannt gegenüber dem Verfasser.

Nock kennt nur natürliche Faktoren in der innern Entwicklung des Paulus, wie auch Jesus erst nachträglich zur Erkenntnis kam, daß er sein Leben werde opfern müssen (30) und Johannes der Täufer nicht eine vorbereitende Rolle auf Christus hin gespielt hat, was erst die christliche Nachwelt ihm zugeschrieben hat. Das behauptet Nock trotz Lk. 3,16, und Jo. 1,26 ff. »Sohn Gottes« wurde

Jesus nicht auf Grund eines »physischen Verhältnisses« genannt, seine eindrucksvolle Persönlichkeit und sein Wirken haben Veranlassung gegeben, daß er so hoch gewertet wurde. Zu solchen Resultaten gelangt Nock dadurch, daß er einzelne Stellen, die dieser seiner Auffassung widersprechen, willkürlich als unecht ausschaltet. So behauptet er auch, Paulus habe nur in Tarsus die Christen verfolgt, nicht aber in Jerusalem, wo es Apg. 8,3 doch ausdrücklich gesagt ist. Die Reden des Paulus auf dem Areopag und zu Milet sind nach Nock in Wirklichkeit nicht von Paulus gehalten worden. Nach Troas ist Paulus gegangen aus einem »romantischen Antriebe«, nicht auf Eingebung des Geistes Gottes. Die Eucharistiefeyer deutet er rein symbolisch. An eine Wiederholung habe Jesus nicht gedacht, sagt Nock, trotzdem die Stiftungsworte »Tut dies zu meinem Andenken« auch textkritisch nicht zu beanstanden sind. Das »gemeinsame Essen und Trinken einer christlichen Gemeinde muß ihr immer wieder Jesus in den Sinn bringen, bis er wiederkommt« (153), wie das Passahmahl gefeiert wurde als Erinnerungsfeier. Nock vertritt auch die Meinung, die Harnack seinerzeit geäußert hatte, die aber damals allgemein abgelehnt worden ist, das Abendmahl sei in der ersten christlichen Zeit mit Brot und Wasser gefeiert worden. Diese Behauptung beruht auf einer falschen Interpretation von alten Märtyrerakten. Auch eine Sekte, die den Weingenuß verschmähte, hat Wasser statt Wein verwendet, sonst aber ist dies nirgends nachgewiesen.

Das Buch bietet manche Anregung, muß aber seiner rationalistischen Einstellung wegen entschieden abgelehnt werden. Es leugnet den übernatürlichen Charakter der neutestamentlichen Heilsgeschichte und gibt weit mehr Rätsel auf als es Lösungen bietet. Dr. Burk. Frischkopf.

Wir lernen beichten; kleines Lern- und Gebetbüchlein für die erste heilige Beicht. Für siebenjährige Grundschul Kinder zusammengestellt von Hans Steffens. Verlag Laumann, Dülmen i. W. — In 59 kurzen Abschnitten wird dem Kind alles Notwendige für die Erstbeicht geboten. Ob es für das Kind vorteilhaft ist, vom alten Schema der 10 Gebote abzurücken, ist fraglich, besonders fürs spätere Leben. Der Dekalog gibt immerhin ein Schema, damit die Sünden leichter behalten werden können im Gedächtnis. Wichtig ist, was das Vorwort bemerkt, die Mutter soll in aller Liebe bei der Erstbeicht dem Kind an die Hand gehen. Die Sprache ist leicht verständlich, darf aber der Erklärung nicht entbehren.

Roswiterl; den lieben Kommunionkindern erzählt von Georg Albrecht Kirchner, gezeichnet von Rolf Winkler. Sebalduverlag, Nürnberg. — In kindlicher, schlichter Weise, mit leicht verständlichen Bildern ausgestattet, ist das vorliegende Büchlein ein liebevoll mahnender Begleiter für die Kommunionkinder, der ihnen zeigt, wie sie von Jugend auf ihrem einfachen Kinderleben himmlische Werte geben können. Wenn die Eltern sich noch etwas Mühe geben, das Büchlein ins Leben ihrer Kleinen wirklich praktisch hineinzustellen, so wird es den Kindern viel Segen bringen und den Eltern daraus viel Freude erwachsen.

Panis Parvulorum. Erstkommunionunterricht auf biblischer Grundlage. Von Klemens Stehle. Herder, Freiburg. — In 21 Stunden hat der Verfasser, gestützt auf die Weisungen des Kommuniondekretes, das Notwendige für die frühe Erstkommunion zusammengestellt. Großen Wert verlegt er auf die praktische Einfühlung. Es liegen nicht weitschweifige, fertige Katechesen vor, sondern dem Katecheten werden zusammengedrängt die dogmatischen Gedanken, gute Beispiele aus Bibel und Leben und ein praktisches Gebet, das die Idee der Stunde zusammenfaßt, geboten, um ihm für die Vorbereitung Zeit und Arbeit zu sparen. Wer weiter ausbauen will, findet immer den Hinweis auf einschlägige Literatur. Das Büchlein hat eine bewährte Praxis hinter sich.

Das heilige Haus in Loretto. Ein Pilgerbüchlein von Bruder Franziskus. Verlag Peter Maier, Innsbruck. — Ein Beitrag zum Verständnis der lauretanischen Litanei, einfach und volkstümlich geschrieben, mit dem Bestreben, die Andacht zur hl. Familie zu fördern. Es ist nicht eine kritische Untersuchung, sondern die dankbare Erinnerung an ein schönes Erlebnis auf der Pilgerreise zum Gnadenort mit seiner geheimnisvollen, wunderbaren Geschichte. -b-

HEUTE lohnt es sich doppelt

alte Metallgeräte zu vergolden, versilbern, Leuchter etc. zu vernieren, Wasserbehälter rostfrei zu verchromen etc. Jahrelange Erfahrung und großer Umsatz in diesen Spezialarbeiten garantieren beste Arbeit bewährtester Fachleute. - Preiswürdige und prompte Erledigung.



J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER HOFKIRCHE



FUCHS & CO. · ZUG

beidigte Lieferanten für

Meßweine

Schweizer. und ausländische Tisch- und Flaschenweine

Telefon 4 00 41
Gegründet 1891



ALFRED GRUBER
Gold u. Silberschmied dipl.

Tel. 3 35 57
BASEL

J. & A. Steib, Kassenfabrik

feuer- und diebessichere Tabernakel
in künstl. Ausführung
Sakristei- und Archivschränke

Lexikon für Theologie und Kirche

in tadellosem Zustande wird zu günstigem Preis zu verkaufen gesucht. Anfragen unter 1475 sind zu richten an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht wird zu älterem Geistlichen in kleiner Stadt eine ganz zuverlässige

Haushälterin

kräftiger Gesundheit und hellen Gemütes für die Besorgung von Haus und Garten.

Anmeldungen unter 1477 befördert mit nähern Angaben die Expedition dieses Blattes.

Älteres Fräulein

in den Hausgeschäften gut bewandert, sucht Stelle in ein Pfarrhaus. Zu erfragen Telephon 39898 Zürich von 9-12 und 3-6.

Person

anfangs der 40er Jahre, sucht Stelle in ein geistliches Haus als zweite Hilfe, am liebsten auf dem Lande. Adresse unter 1476 erteilt die Expedition der Schweiz. Kirchen Zeitung.

Salve Regina

Muttergottespredigten

2. Auflage

112 Seiten Fr. 2.90 Kartoniert Fr. 3.75

Die Predigten zeigen die Schönheit, Erhabenheit, Macht und Güte Mariens. Vornehm und tiefühndend weist Keller auf die praktische Verehrung und Nachahmung der Gottesmutter hin. Spannend und ergreifend wirken die zahlreichen, feingewählten, zum großen Teil im deutschen Sprachgebiet unbekannt Beispiele. In ihm werden alle Stände eine ebenso erbauliche als genuehrliche geistliche Lesung finden. Besonders für Prediger, Katecheten und Präsidien von Kongregationen.

P. I. G.

Zu beziehen durch

V. Götschmann

Zürich, Badenerstraße 703

Katholische

Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch

Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35 603

ERSTKOMMUNION · EXERZITIEN

Jesus kommt

Vorträge von Pfarrer Adolf Bösch. Reduzierter Preis. Kart. Fr. 1.80

Ein Muster für kindertümliche Vortragsweise

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Clichés
SCHWITTER A.G.
BASEL, ALLSCHWILERSTRASSE 90
ZÜRICH, KORNHAUSBRÜCKE 7



edelmetall werkstätte

WIL **w.buck** (ST.G.)

Bekannt für sinnvolle-künstlerische materialgerechte Handarbeit für Kirche u. das christliche Heim

Teppiche
Linoleum
Vorhänge

Spezialität: Kirchenteppiche

Linsi

Teppichhaus z. Burgertor
am Hirschengraben LUZERN

Religiöse Erwachsenen-Unterweisung

Nach langem Fehlen liegt in neuer Auflage vor:

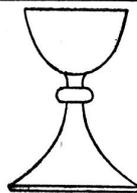
- Rosenmeyer Friedrich: Konvertitenkatechismus. 160 S. Leinen 4.20; Kartoniert 3.40.

Die Vorteile des längst bewährten Buches: treffliche Anordnung des Lehrstoffes — einfache Sprache — klare Darstellung der Unterscheidungslehren.

Zur Vertiefung der religiösen Kenntnisse:

- Gatterer, Dr. Michael: Das Religionsbuch der Kirche. 2 Bände Leinen 22.—.
- Gröber Conrad: Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen. 670 Seiten Halbleinen 8.85.
- Junglas Peter: Die Lehre von der Kirche. Eine Laiendogmatik. 375 Seiten Leinen 8.15.
- Klug, Dr. Ignatius: Der katholische Glaube in seinen grundlegenden Wahrheiten. Leinen 8.15.
- Kösters A.: Die Kirche unseres Glaubens. Grundlegung katholischer Weltanschauung. Leinen 4.80
- von Rudloff Leo: Kleine Laiendogmatik. Leinen 4.80.

Buchhandlung Räder & Cie. Luzern



Jbach **P. NIGG** Schwyz

--- bekannt für gediegene, hand-
gehämmerte Gold- u. Silberarbeiten.

Christenlehre- Kontrollen

liefert als Spezialität in solider vortrefflicher Leinwandausführung, versehen mit schöner Vergoldung. Durchaus notwendig für jede Pfarrkirche. Gleichzeitig empfehle ich mich für sämtliche Buchbinderarbeiten zu möglichst billigen Preisen.

Josef Camenzind, Buchbinderei,
Wohlen / Aarg.

Die Spendung der Nottaufe

Kurzer Unterricht, besonders für Aerzte, Hebammen, Pflegerinnen und Eltern, von Dr. Oskar Renz
3. Auflage. Fr. —.50

Verlag Räder & Cie. Luzern

Diarium missarum intentionum Fr. 2.50 Räder & Cie.